

Jana Thiem

Humboldt und der kalte See

Deutsche Erstausgabe 2019

© Copyright 2019: Jana Thiem

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung bedarf der ausschließlichen Zustimmung der Autorin.

Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Verwertung, Übersetzung und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Idee und Umsetzung: Jana Thiem

Umschlaggestaltung: Anne Gebhardt

Bildnachweis: Shutterstock 1365277040, Adobe Stock 127449673, Pixabay 3752323,

Philipp Herfort Photography, Zittau

Lektorat / Korrektorat: Dorothea Winterling M.A.

Weitere Informationen finden Sie auf:

www.autorin-jana-thiem.de

Prolog

Freitag, 18. Januar 2019

Die Hitze war unerträglich. Allmählich schien sein Körper im eigenen Saft zu schwimmen. Unauffällig lupfte Humboldt seine Maske, um wenigstens für ein paar Sekunden Luft an eine Stelle seines Körpers zu lassen. Doch selbst die spürte er kaum. Es mussten über 30 Grad in der Küche herrschen.

„Will noch jemand einen Glühwein oder Grog?“, fragte die fröhliche Gastgeberin und goss, ohne auf Antwort zu warten, die Tassen und Gläser wieder voll. Antworten würde ihr hier sowieso niemand. Jedenfalls so lange nicht, bis sie herausbekommen hatte, wer sich hinter der Verkleidung verbarg.

Humboldt schnaufte leise, was ihm direkt einen Tritt seiner Nachbarin einbrachte. Christin hatte ihn zu diesem Oberlausitzer Brauch eingeladen. Allerdings hatte er nicht gewusst, worauf er sich da einlassen würde.

Die Gruppe hatte sich in der Baude, die Christin von Zeit zu Zeit bewohnte, getroffen. Nach dem ersten Drink waren plötzlich alle dazu übergegangen, sich in die verschiedensten Kleidungsstücke zu hüllen. Anfangs hatte sich Humboldt noch köstlich über die Vogelscheuchen amüsiert, die da vor ihm standen, bis Christin ihm einen Berg Klamotten reichte und ihn aufforderte, sich endlich fertigzumachen. Erst da war ihm bewusst geworden, was sie mit Verkleiden gemeint hatte, als sie ihn eingeladen hatte. Allerdings war ihm noch immer nicht klar gewesen, was diese verummten Gestalten vorhatten. Er hatte sich einen riesigen Mantel, der nach Mottenkugeln roch, umgelegt, eine Teufelsmaske und Handschuhe übergestreift und war in ein Paar Arbeitsstiefel geschlüpft, die ihm drei Nummern zu groß waren. Diesmal hatte er die Lacher auf seiner Seite. Fröhlich waren alle ins Tal aufgebrochen und hatten vor einem für diese Gegend typischen Umgebäude Halt gemacht.

Mittlerweile hatte Humboldt erfahren, dass es sich um das Lichtengehen handelte. Dabei meldete sich eine Gruppe anonym bei den Gastgebern an, die sich entsprechend auf den Besuch vorbereiteten. Das Zimmer wurde mit allem, was zur Verfügung stand, aufgeheizt, es gab heiße Getränke und scharfes Essen.

In ihrem Fall hatte es sich der Gastgeber nicht nehmen lassen, ein feuriges ungarisches Kesselgulasch zu servieren. Das Spiel ging so lange, bis die Gastgeber herausgefunden hatten, wer sich hinter der Verkleidung verbarg. Diejenigen, die erraten waren, durften sich endlich entkleiden und befreit feiern. Die anderen mussten weiterschmoren.

Nachdem nun die ersten ihre Hüllen hatten fallen lassen, versuchte Humboldt, in Christins Augen zu schauen. Noch steckte auch sie in ihrer Verkleidung fest. Doch auch ohne das Gesicht zu sehen, erkannte Humboldt in ihren Augen ein amüsiertes Grinsen. Er ahnte, dass er es lange würde aushalten müssen, denn schließlich kannte ihn kaum jemand in Oybin. Und auch wenn er Andrea, die heutige Gastgeberin und Christins Freundin, schon einmal gesehen hatte - konnte sie ahnen, dass er extra für diesen Schabernack aus Dresden gekommen war?

Als die nächste Gestalt unter lautem Gelächter entlarvt war, klingelte es an der Tür.

„Huch, habt ihr jemanden vergessen?“, fragte Andrea. Sie schaute in die verschwitzten Gesichter ihrer Gäste.

„Wir sind alle da. Das lässt sich doch keiner entgehen und kommt so spät noch“, antwortete ein Entkleideter aus der Runde.

Andrea schlüpfte schnell zur Küchentür hinaus, um ja nicht so viel Wärme aus dem Raum entweichen zu lassen. Wenig später stand sie mit einem verummten Gast in der Tür.

„Tja, da habt ihr wohl nicht richtig nachgezählt. Hier ist euer Nachzügler“, lachte Andrea in die Runde.

„Setz dich. Getränk kommt sofort“, sagte sie und schob den verspäteten Gast zu einem leeren Stuhl. Dabei lächelte sie ihren Mann an. „Entweder ist er ein guter Schauspieler oder er war noch nie hier. Jedenfalls wusste er nicht, wo unsere Küche ist.“

„Na, das kann ja heiter werden. Ich weiß jetzt schon nicht mehr, wer die anderen sind. Und nun auch noch ein Nachzügler, von dem keiner weiß“, raunte Andreas Mann und goss Glühwein in eine Tasse.

„Aber ich glaube, ich weiß, wer sich hier dahinter verbirgt“, sagte Andrea lauter. „Den Duft habe ich doch schon mal irgendwo gerochen.“ Grinsend legte sie ihre Hände auf Christins Schultern, die erschrocken zusammenzuckte.

„Eigentlich habe ich dich schon direkt an der Haustür erkannt. So zielsicher, wie du die Schuhe in der Garderobe abgestellt hast und direkt in die Küche marschiert bist, das konnte nur eine sein. Aber ich dachte, ich lasse dich einfach noch ein bisschen schmoren. Du willst ja auch was von dem schönen Abend haben, oder?“

Seufzend zog Christin sich die Maske vom Kopf.

„Da habe ich mir solche Mühe gegeben und extra Klamotten von Freunden in Dresden geborgt, damit du mich ja nicht so schnell erkennst, und dann tappe ich gleich in die erste Falle und benehme mich, als wäre ich hier zuhause.“

Lachend umarmte sie Andrea.

„Tja, du bist eben Journalistin und keine Schauspielerin. Aber an deinem Parfüm hätte ich dich trotzdem erkannt. Nimm beim nächsten Mal am besten einen Männerduft. Apropos ...“

Andrea hielt inne. Sie beugte sich leicht vor und war nun mit ihrem Gesicht genau vor Humboldts Maske. Christin hatte die Sehschlitze noch weiter zugenäht, sodass sein Sichtfeld stark eingeschränkt war.

Humboldt zuckte zusammen, als er plötzlich Andreas Gesicht vor sich sah. Er hielt den Atem an, um sich nicht weiter zu verraten. Am Parfüm würde ihn Andrea sicher nicht erkennen, dafür kannten sie sich zu wenig. Und an seinem normalen Körpergeruch sicher auch nicht, denn er fühlte sich, als hätte sein Körper literweise Flüssigkeit verloren, was den Mantel noch schwerer erschienen ließ.

„Wenn mich diese Augen nicht täuschen, gehören sie zu einem Dresdner Kommissar, oder?“, lachte Andrea.

Humboldt hielt eine Weile ihrem Blick stand. Alle im Raum warteten gespannt auf seine Reaktion. Endlich entspannte er sich und zog sich erleichtert die Haube vom Kopf.

„Danke, dass du mich gleich mit hast schmoren lassen“, sagte er grinsend und wischte sich den Schweiß von der Stirn. Dann umarmte er Andrea herzlich.

Als er sich aus seinem Mantel geschält hatte und ein kaltes Bier vor ihm auf dem Tisch stand, schaute er Christin an. Das war wirklich ein witziger Brauch, von dem er bisher noch nie etwas gehört hatte. Nur die armen Schweine, die jetzt noch verkleidet abwarten mussten, taten ihm leid. Es waren nur noch drei Leute übrig. Zwei aus ihrer Gruppe, von denen Humboldt wusste, dass sie ein Paar waren, und die Gestalt, die als Letzte erschienen war.

Eben jene hatte die ganze Zeit über ordentlich zugeschlagen. Natürlich bei der Suppe, aber auch beim Glühwein. Und, was Humboldt die ganze Zeit über schon beobachtet hatte, immer wieder holte sich die Gestalt Häppchen von einem der Teller und schob sie unauffällig in ihre altmodische Tasche.

Mittlerweile war schon eine Stunde vergangen, seitdem der letzte Gast gekommen war. Noch immer rätselten Andrea und ihr Mann, wer die verbliebenen Gestalten sein könnten. Plötzlich erhob sich der letzte Gast, nickte kurz und machte sich auf den Weg Richtung Flur.

„Musst du aufs Klo?“, fragte Andrea. Sie stürzte hinter ihm her, um ihm den Weg zu zeigen. Aber der Gast zog in Ruhe seine Stiefel an und verließ das Haus ohne ein Wort.

Noch spät am Abend, als endlich alle mit leichter Kleidung bei kühlen Getränken saßen und die Gespräche immer fröhlicher wurden, rätselten sie, wer das wohl gewesen sein mochte.

„Mir hat letzte Woche schon einmal jemand erzählt, dass sie so einen Gast beim Lichtengehen hatten, der kam, aß und wieder ging“, sagte einer von Christins Freunden.

„Ist ja komisch. Wer soll denn davon wissen? Normalerweise meldet man sich doch einfach mit einer Postkarte bei den Gastgebern an. Das erfährt doch niemand, oder?“, fragte Christin.

„Nun aber genug mit der Grübelei. Jetzt wird gefeiert!“, lachte Andrea. Sie hob ihr Glas und alle taten es ihr gleich.

Spät in der Nacht machten sich Christin und Humboldt auf den Heimweg. Der Pfad zurück zu Christins Baude führte stetig bergan. Nicht selten stolperte Humboldt über eine der Wurzeln, die in den Waldweg ragten, oder rutschte auf einem glatten Stein aus. Christin schien das alles nichts auszumachen. Sie hatte an ihrem Handy die Taschenlampe aktiviert. Ständig sprang der Lichtpunkt zwischen Felsen, Bäumen und Weg hin und her.

„Wie wäre es, wenn Sie mal nur den Weg beleuchten würden? Dann könnte ich auch erkennen, wo ich hintreten kann.“ Humboldt hatte Christins Arm geschnappt und hielt ihn so, dass vor ihnen ein großer Lichtkegel entstand.

Christin entzog sich ihm und leuchtete wieder ins Unterholz. „Aber das hier sieht viel imposanter aus als ein Waldweg. Schauen Sie mal!“

Humboldt folgte dem Licht und zog die Luft scharf ein. Tatsächlich war ihm bisher nicht aufgefallen, wie anders die Bäume im Dunkeln beschienen wirkten. Der Raureif hatte alle Zweige in ein weißes Kleid gehüllt und verlieh ihnen ein zauberhaftes Aussehen. Selbst die Felsen glitzerten durch die Kälte. Beim Losgehen war es ihm gar nicht so kalt erschienen, aber hier im Wald durchdrang die Winterluft auch den alten Mantel.

Er nickte anerkennend und rieb seine Hände aneinander. Beim Aufbruch hatte er seine Handschuhe liegenlassen, das rächte sich jetzt.

„Sehr schön“, antwortete er kurz angebunden. „Können wir trotzdem weitergehen?“

Christin leuchtete ihm mitten ins Gesicht.

„Sind Sie ein Warmduscher? Ich dachte, Sie gehen auch eisklettern? Gibt es das jetzt schon in einer warmen Halle?“

Lachend drehte sie sich um und stiefelte ihm voran, den Lichtkegel immer auf den Weg haltend.

Ärgerlich stapfte Humboldt hinterher. Von wegen Warmduscher. Er war nur nicht darauf vorbereitet gewesen, mitten in der Nacht durch den Winterwald stapfen zu müssen. Laut Christins

Aussage würde sowieso kein Taxi hier hochfahren. Er war sich aber nicht so sicher, ob das stimmte oder ob sie einfach laufen wollte. Und überhaupt, wenn er eisklettern ging, dann hatte er entsprechende Kleidung an. Und nicht diesen alten Wollmantel, der dazu immer noch leicht schweißfeucht war.

Als sie endlich die Baude erblickten, war sein Ärger fast verflogen. Eigentlich musste er Christin ja zustimmen. Die Kulisse um ihn herum sah einfach atemberaubend aus. Auch jetzt, als sie vor der beleuchteten Baude standen und sich noch einmal umsahen, spürte er den Zauber, der so einem Winterwald innewohnte.

„Noch Lust auf ein Glas Rotwein“, fragte Christin leise. Ihre Augen leuchteten vom Laternenschein und ihr Gesicht schien zu glühen. Strahlend stand sie vor ihm und wartete auf eine Antwort.

Etwas regte sich in Humboldt. Ein Gefühl, das er schon sehr lange nicht mehr gespürt hatte. Er schluckte, obwohl sein trockener Mund es kaum zuließ. Jetzt begann auch noch sein Herz zu pochen. Christins Blick wurde immer fragender und irgendwie tiefer. Noch konnte er nein sagen und sich in sein Zimmer zurückziehen. Aber irgendetwas ließ ihn verharren. Noch einmal schluckte er.

„Gerne! Ich meine, wir können gerne noch einen Rotwein trinken“, sagte er mit rauer Stimme.

Christin lächelte, dann nickte sie leicht und schloss die Haustür auf.

Mittwoch, 20. Februar 2019

Als er den mächtigen Felsen sah, musste er unweigerlich an die Theaterschauspielerin denken, die vor etwa zwei Jahren unfreiwillig am Jungfernsprung des Oybin herabgesegelt und später auf seinem Tisch gelandet war. Das war wieder einer der Fälle gewesen, die ihn besonders herausgefordert hatten und bei denen er mit Humboldt Hand in Hand arbeiten musste, um dem Täter das Handwerk zu legen.

Rechtsmediziner Dr. Lorenz Richter bremste den Wagen ab und rollte langsam durch den Ort. Dabei schob er seinen Kopf weit bis an die Frontscheibe heran, um den imposanten Berg näher betrachten zu können. Im Winter sah es hier völlig anders, aber nicht weniger interessant aus. Waren bis eben noch auf dem Gipfel die Ruinen des Klosters und der Burg zu sehen gewesen, erkannte Richter jetzt die bienenkorbähnliche Gestalt des Felsens. Fast hätte er es verpasst, seinem Navi zu folgen und rechts in die Hauptstraße einzubiegen. Kurz darauf kam er an einem der Aufstiege auf den Oybin vorbei, der auch zur kleinen Bergkirche führte, die sich eng an den Felsen schmiegte. Wäre er in Stimmung gewesen, hätte er sicherlich nach seiner Arbeit noch einen kleinen Spaziergang unternommen. Aber im Moment war er einfach zu gespannt, was ihn hier erwarten würde. Und vor allem, ob es wirklich notwendig war, dass er sich von Dresden aus die eineinhalb Stunden auf den Weg gemacht hatte.

Schon von Weitem sah er das Einsatzfahrzeug stehen. Ein Beamter sprach mit einer wild gestikulierenden Person, die in einem blauen BMW saß und anscheinend in die gesperrte Straße einfahren wollte. Ein anderer kam auf ihn zu. Richter ließ die Scheibe herunter und sofort drang die eisige Kälte hinein.

„Hier können Sie gerade nicht durch“, sagte der Beamte und legte grüßend den Zeigefinger einer Hand an seine Dienstmütze. Sein Atem wirbelte weiße Wolken auf.

„Ich denke doch“, sagte Richter. „Dr. Lorenz Richter, Rechtsmediziner. Ich werde erwartet.“ Er zeigte seinen Ausweis.

„Na dann, ab in die Hölle“, antwortete der Beamte schief grinsend. Wieder hob er grüßend die Hand und winkte Richter durch.

Die Gesten des BMW-Fahrers wurden noch wilder, als Richter auch den zweiten Beamten passierte und schräg rechts abbog.

Aus den Augenwinkeln nahm er ein Straßenschild mit der Aufschrift *Hölleweg* wahr. Daher also der schräge Kommentar des Beamten.

Als die Straße immer schmaler wurde, ließ Richter das Auto an einer Gabelung stehen. Er war sich nicht sicher, ob er am Ende des Weges wenden musste oder doch durchfahren konnte.

Er schnappte sich seine Tasche und wählte den rechten Weg, der noch weiter in den Wald hineinführte. Die kleinen Umgebendehäuser wechselten sich hier mit modernen Holzhäusern ab. Aus den Schornsteinen stieg Rauch auf, der sich noch lange im Blau des Himmels abzeichnete. Eine zarte Schneedecke schien sich schützend über alles gelegt zu haben und glitzerte in der Sonne. Zu seiner Linken ragte im Hintergrund ein hoher Berg mit einem Turm auf. Das ist alles viel zu idyllisch, um hier jemanden umzubringen, dachte Richter. Mit Sicherheit war der Mann gestürzt und hatte sich dann ausruhen wollen. Solche Szenarien kannte er schon aus vergangenen Jahren. Die meisten der verletzten Opfer waren mit Erfrierungen davongekommen. Aber diesen hier schien es schlimmer erwischt zu haben. Das hatte ihm Kriminalhauptkommissarin Mahler schon am Telefon mitgeteilt.

Als er einen kleinen Felsen umrundet hatte, stand er direkt vor der Kommissarin, die wild auf ihrem Handy herumtippte.

„Frau Mahler, wie schön, Sie mal wieder zu sehen“, sagte Richter ohne wirkliche Freude in der Stimme.

Linde Mahler, Kriminalhauptkommissarin der Polizeiinspektion Görlitz, nickte kurz. Auch ihre Begeisterung über das Wiedersehen schien sich in Grenzen zu halten. „Ja, schön, dass Sie es einrichten konnten!“, sagte sie und zeigte mit dem Kopf Richtung Wald.

Der Mann, den der Rechtsmediziner Dr. Lorenz Richter im Schnee sitzen sah, trug die typische blau-gelbe Jacke eines

Zustellers der Deutschen Post. Auf den ersten Blick hätte man denken können, dass er sich nur ein wenig hatte ausruhen wollen, um sich dann wieder auf den weiteren Weg zu machen. Das gelbe Fahrrad mit den großen Taschen stand ordnungsgemäß auf dem Ständer aufgebockt neben ihm. Nur der Schmutz an seiner Kleidung und die blutverschmierte Wunde an seinem Kopf deuteten darauf hin, dass er nicht nur friedlich eingeschlafen war.

„Können Sie direkt irgendetwas zu unserem Toten sagen? Falls er nur erfroren ist, würde ich mich verabschieden. Ein dringender Fall wartet“, begann Linde Mahler ohne Umschweife.

Richters Miene verschloss sich schlagartig. Er nahm die eckige schwarze Brille vom Kopf und schob sie sich auf die Nase. „Ich muss ihn mir erst anschauen, bevor ich dazu etwas sagen kann. So viel sollten Sie in Ihrer beruflichen Karriere schon mitbekommen haben.“

Linde Mahler zuckte missmutig mit den Schultern und schaute demonstrativ auf die Uhr.

Leise murmelnd beugte sich Richter zu dem Toten hinunter. Er hatte ein Diktiergerät aus der Jacke gezogen und hielt es nahe vor seinen Mund.

„Hämatom im rechten oberen Stirnbereich, könnte von einem Sturz herrühren, da auch die Kleidung verschmutzt ist.“

Er richtete sich auf und sah sich um, entdeckte aber nichts Auffälliges.

„Ist er hier irgendwo gestürzt? Oder gibt es am Fahrrad Spuren, die darauf hindeuten, dass er sich zum Beispiel am Lenker verletzt haben könnte?“, fragte er in Linde Mahlers Richtung, ohne sie dabei direkt anzuschauen.

„Nichts dergleichen. Das haben die Kollegen der KTU natürlich direkt untersucht, nachdem wir den Fundort gesichert hatten.“

Die Ungeduld in ihrer Stimme ließ Richter schmunzeln. Natürlich hatte sie das veranlasst. Schließlich war sie keine Anfängerin.

„Außerdem stand das Rad ordnungsgemäß am Straßenrand. Wenn er gestürzt wäre und sich lebensgefährlich verletzt hätte, hätte er das Rad einfach liegen lassen, oder?“, legte Linde Mahler nach.

Er wandte sich wieder dem toten Postboten zu.

„Die Erfrierungen im Gesichtsbereich und hellrote Livores, also Totenflecken, weisen auf Erfrierungstod hin.“

Er zog sich einen Schutzhandschuh über und berührte den Toten. „Totenflecken noch relativ leicht wegwischtbar, Eintritt des Todes vor mindestens vier Stunden.“

Wieder richtete er sich auf.

„Es ist gut möglich, dass er sich einfach hier hingeworfen hat und erfroren ist“, sagte er und zog sich den Handschuh aus. „Aber ich glaube nicht daran. Irgendetwas muss ihn ja veranlassen haben, sein Rad ordentlich abzustellen und sich niederzulassen. Außerdem fehlt mir die Kälteidiotie. Dabei kommt es zu einer Minderdurchblutung im thalamischen Vasomotorenzentrum. Die Großhirnrinde übermittelt die fehlerhafte Information einer viel zu hohen Körpertemperatur und der Unterkühlte beginnt sich zu ausziehen.“

Jetzt sah Richter Linde Mahler direkt an. „Wenn Sie mich fragen, würde ich sagen, die Kopfverletzung kann zum Tod geführt haben, die Erfrierung auch oder irgendetwas, was wir noch nicht sehen. Mehr kann ich Ihnen sagen, wenn er auf meinem Tisch liegt.“

Linde Mahler seufzte. „Da sind wir ja genauso schlau wie vorher.“ Wieder schaute sie auf die Uhr. „Okay, ich veranlasse, dass er zu Ihnen nach Dresden kommt, und erwarte Ihren Bericht.“

Wieder nickte sie kurz, drehte sich um und stürmte zu ihrem Wagen.

Donnerstag, 21. Februar 2019

„Warum sollen wir den Fall übernehmen?“, fragte Humboldt. „Die Mahler war doch vor Ort und hat schon mit Richter gesprochen.“ Er stellte das Telefon laut, damit er den Hörer beiseitelegen konnte. Dann zog er seine Schuhe aus und schob die Beine auf den gegenüberliegenden Stuhl. Es war ja nicht so, dass ihn ein Fall im Zittauer Gebirge nicht reizen würde, aber sie hatten hier auch alle Hände voll zu tun. In einer Wohnung im Stadtteil Löbtau hatte nach übermäßigem Gestank ein Nachbar einen Mann gefunden, der gewaltsam zu Tode gekommen war. Tatverdächtige waren schnell gefunden, die gerade vernommen wurden. Für Humboldt war es unerklärlich, dass den Toten niemand sonst vermisst hatte. Wie oft war das schon vorgekommen! Außerdem war bei einem Brand in Dippoldiswalde eine Rentnerin zu Tode gekommen, deren Zimmertür verschlossen war. Hier ermittelten sie im Umfeld der Toten, hatten aber noch keine Spur. Niemand aus der Familie konnte sich erklären, warum die Tür verriegelt gewesen war.

„Ja, ich weiß, Sie sind auch beschäftigt. Aber die Görlitzer Kollegen sind an einem grenzübergreifenden Fall beteiligt. Die können die polnischen Kollegen jetzt nicht im Stich lassen. Außerdem ...“ Dienststellenleiter Klaus-Dieter Noack machte eine Pause, bevor er sich räusperte und weitersprach. „... außerdem bekommen Sie Verstärkung. Ziska Engel wird ab sofort zu Ihrem Team gehören.“

Humboldt zog die Füße vom Stuhl und schlüpfte in seine Schuhe. Diese Sache konnte er nicht so entspannt besprechen.

„Hatte ich nach Verstärkung geschrien?“, fragte er, als er kerzengerade auf seinem Stuhl saß.

„Das eine oder andere Mal schon“, antwortete Noack. „Aber Kollegin Engel hat besondere Qualifikationen und kann Ihr Team ergänzen. Ich bin mir sicher, dass Sie sich gut mit ihr arrangieren werden. So, ich muss jetzt auch los. Also, Richter erwartet Ihren Besuch, dann entscheiden Sie, wie es weiter geht.“

Humboldt ließ die Schultern wieder locker. Er hatte wenigstens noch nachfragen wollen, wann die neue Kollegin erscheinen würde. Aber das würde er schon mitbekommen. Und auch, welche besonderen Qualitäten das waren, von denen Noack gesprochen hatte. Er schnappte sich seine Jacke und machte sich auf den Weg in Richters heilige Hallen der Forensik. Vielleicht erledigte sich der Fall für sie schneller als gedacht.

Als er jedoch die Rechtsmedizin betrat, wusste er sofort, dass er sich getäuscht haben würde. Dr. Lorenz Richter lehnte an der Kante seines Schreibtisches, hatte die Arme vor der Brust verschränkt und lächelte ihn süffisant an.

„Der Herr Kriminalhauptkommissar persönlich, schön, dich zu sehen“, sagte er, stieß sich von der Tischplatte ab und deutete auf einen der Tische, auf dem ein Körper mit einem weißen Tuch bedeckt lag.

Humboldt stöhnte innerlich. Wenn Richter ihn so begrüßte, hatte er erstens eine Entdeckung gemacht, die auf keinen natürlichen Tod hinwies und zweitens würde Humboldt jetzt wieder Rätsel lösen dürfen. Seit Jahren betrieb Richter diese Spielchen, bei denen er Humboldt selbst auf die Lösung aller Fragen kommen lassen wollte. Jedenfalls bezeichnete er das ungleiche Frage-Antwort-Spiel so.

„Lorenz, können wir nicht direkt zur Sache kommen?“, fragte Humboldt, wohl wissend, dass das sicher nicht der Fall sein würde.

„Tun wir doch, Humboldt, tun wir doch sofort!“